



In ihrem mehrfach preisgekrönten Debütroman »Die Maschinen« erschuf Ann Leckie mit der Kämpferin und späteren Raumschiffkommandantin Breq nicht nur eine ungemein faszinierende Figur, sondern überraschte mit einem ungewöhnlichen sprachlichen Ansatz. Sie verwendete konsequent weibliche Personalpronomina und hinterfragte damit auf der Basis einer spannenden und fantasievollen Space Opera die gewohnten Geschlechterrollen.

»Die Mission«, der zweite Teil der Imperium-Radch-Trilogie, schildert die weiteren Abenteuer Breqs, die von der Tyrannin Anaander Mianaai – besser gesagt: von einer deren verschiedenen untereinander verfeindeten Inkarnationen – zur Flottenkapitänin befördert wird. Als Kommandantin des Schiffes Gnade der Kalr soll sie im abgelegenen Athoek-System für Sicherheit und Stabilität sorgen. Dass es sich um einen höchst brisanten Auftrag handelt, zeigt sich schon auf der Reise dorthin, trägt doch die blutjunge Leutnantin Tisarwat in ihren Implantaten die Persönlichkeit Anaander Mianaais verborgen in sich. Im Athoek-System angekommen, sieht sich Breq mit verschiedenen weiteren Problemen konfrontiert. Es erwartet sie nicht nur das konkurrierende, kampftechnisch überlegene Kriegsschiff Schwert der Atagaris, sondern ein Abgrund an Intrigen, heimlicher Unterdrückung und illegalem Meschenhandel. Als wäre dies nicht genug, geht auch noch eine diffuse Bedrohung durch das geheimnisvolle, als unbesiegbar geltende Alienvolk der Presger aus, die möglicherweise das System unterwandert haben. Nun sind nicht nur Breqs taktisches und strategisches Können als Kämpferin gefragt, sondern vor allem ihr diplomatisches Geschick. Und diplomatisches Geschick bedeutet in »Die Mission« vor allem mit den

richtigen Leuten zum richtigen Zeitpunkt Tee aus dem richtigen Service zu trinken. Was hier möglicherweise als der Spannung wenig zuträglich erscheinen könnte, ist dank Leckies schriftstellerischem Können sogar ein wichtiges Handlungselement, das verschiedene Aspekte der einerseits fremdartigen, andererseits durchaus vertrauten Kultur der Radschaa'i zu vermitteln vermag. Auch die oben erwähnte sprachliche Besonderheit sorgt nach der Lektüre des ersten Bandes keinesfalls mehr für Irritation oder gar einer Hemmung des Leseflusses. Irritierend wirkt allerdings auf Seite 359 das Auftreten eines Bruders, der wenige Zeilen später zu einer Schwester wird, doch hat dies die Rezensentin vielleicht auch nur nicht richtig verstanden und muss bei ein wenig gutem Tee in einer edlen Tasse nochmal darüber nachdenken. (Warum Anaander Mianaai auf dem Backcover des Buches als Herrscher statt als Herrscherin bezeichnet wird, bleibt jedoch auch bei noch so viel Teekonsum unklar.)

»Die Mission« ist ein durchaus würdiger Nachfolger von »Die Maschinen«, der erneut beweist, dass Space Operas auch ohne allzu viel Action und Kampf auskommen können. Ann Leckie erweist sich als echte Meisterin intelligenter, anspruchsvoller Unterhaltung mit einem Schuss Philosophie, wobei durchaus einiges an Konzentration von Seiten der geneigten Leser gefordert wird.

Christian Hoffmann

Ann Leckie »Die Mission«
 Übersetzt von Bernhard Kempen
 Heyne, 2016, 477 Seiten
 ISBN 978-3-453-31693-5